

Texte aus der Dokumentationsbibliothek



Der freie Oberländer, letzte Ausgabe
Der freie Oberländer 30. Juni 1981

Der freie Oberländer

Libérale Tageszeitung und amtliches Publikationsorgan für den Bezirk Sargans

Gegründet 1862



neukomplik
Brillen-Optik umfassend
präsentiert
und das Fachwissen
von Spezialisten, auch
wenn es um Kontaktlinsen geht.
Neukom Optik 7310 Bad Ragaz
Maienfelderstrasse 2 Tel. 085 9 17 42
Unter den Arkaden

Geleitwort zur letzten Ausgabe

Mit der vorliegenden Nummer 122 des seit 1862 regelmässig in Bad Ragaz erscheinenden «Der freie Oberländer» stellt eine traditionsreiche Lokalzeitung im 120. Jahr ihres Bestehens das Erscheinen ein. Ein Phänomen der heutigen Zeit der Medienkonzentration, eine finanziell begründete Entscheidung?

Die Verlegerin des «Freien Oberländers», die Buchdruck + Offset AG, Bad Ragaz, begründet den ihr sicher nicht leichtgefallenen Schritt mit wirtschaftlichen Argumenten — das Defizit der Zeitung würde sich mit Sicherheit jedes Jahr vergrössern, so dass auch ein bestens florierender Akzidenzbetrieb nicht mehr in der Lage wäre, die entstehenden Lächer zu stopfen.

Andererseits darf im gegenwärtigen Zeitpunkt der definitiv gefallenen Entscheidung zu recht und im objektiven Sinn die Frage gestellt werden, was diese Zeitung ihren Lesern in den letzten Jahren überhaupt noch zu bieten vermochte und ob durch ihr Verschwinden eine Lücke im lokalen Informationsfluss entsteht.

Von Hanspeter Ryser, ehemals Redaktor am «Freien Oberländer»

Um nicht leichtfertig ins Korn zu schiessen, sei es in dieser letzten Nummer erlaubt, noch einmal kurz zurückzublicken in die Vergangenheit des «Freien Oberländers».

Eine Gründung des liberalen Jahrhunderts

Viel ist es nicht, was von der Zeitungsgründung im Jahre 1862 bis in die Mitte unseres Jahrhunderts über den «Freien Oberländer» schriftlich festgehalten wurde. Man weiss, dass zu jener Zeit im Sanktgaller Oberland zwei dem damals in Hochblüte stehenden liberalen Gedankengut verpflichtete Zeitungen erschienen: Der «Bote vom Wallensee» in Wallenstadt und der «Oberländer Anzeiger»

Leserbrief

Abschied vom «Freien Oberländer»

Bevor der «Freie Oberländer» von unserer Weltbühne Abschied nimmt, möchte ich ihm noch ein kleines Kränzchen winden.

Er war 99 Jahre lang in unserer Familie zu Gast und ich muss sagen und alle, die ihn abonnierten, er war immer ein anständiges und seriöses Blatt. Einmal gab es zwei hitzige Redaktionen zwischen dem «Oberländer» und dem «Sarganserländer», die lagen einander öfters in den Haaren. Da kam der Zweite Weltkrieg, der eine musste in den Militärdienst einrücken, da plötzlich gab es Frieden zwischen den beiden Zeitungen.

Vom Oberländer waren wir immer gut informiert über das Weltgeschehen, besonders auch über Hitlers Greuelthaten. Der «Oberländer»-Redaktor muss im Militär einmal zu seinen Kameraden gesagt haben: «Wenn der Hitler in die Schweiz kommt, so geht es mir zuerst an den Kragen!»

Viele Jahre erschien der «Oberländer» nur dreimal wöchentlich, aber er war ein richtiges persönliches Blatt und man hatte damals auch viel Kontakt zu den Taminatalern, auch in den meisten Restaurants der Bündner Herrschaft war er vertreten. Seit längerer Zeit hat der «Oberländer» den Namen gewechselt in «Der freie Oberländer». Ich bin der Ansicht, dass diese Änderung vielen, besonders den Taminatalern nicht gepasst hat und sie sind dadurch zum Sarganserländer übergegangen.

Seither sind viele Zeitungen erschienen und man müsste Tag und Nacht lesen, bis man diesen Blätterwald, der jeden Tag im Briefkasten ist, durchblättert hätte.

Zum Schluss aber möchte ich sagen, es ist schade, dass der «Freie Oberländer» uns verlässt und ich möchte ihm ganz herzlich danken für all die frohen Stunden, die er uns in den vielen Jahren geschenkt hat.

Hermine Stump, Bad Ragaz

in Bad Ragaz in der Druckerei von W. Lehmann.

Die Blätter erschienen damals im kleineren Format als heute dreimal pro Woche, umfassten meist vier bilderlose Seiten, worin hauptsächlich auf das Weltgeschehen und die Vorgänge in der Schweiz eingegangen wurde. Die Aktualität hatte damals, im Zeitalter der brieflichen Nachrichtenübermittlung, einen ganz anderen Stellenwert als heute. Von den verantwortlichen Redaktoren zu jener Zeit ist nichts schriftlich überliefert, doch darf man annehmen, dass damals wie andernorts auch Berufsleute aus dem grafischen Gewerbe nebenbei den Textteil der Zeitung zusammenstellten.

Beginn der Aera Jordi und Lendi

Die Ragazer Druckerei soll später einem gewissen Hagmann gehört haben, bevor sie im Jahre 1909 vom Berner Buchdrucker Stephan Jordi gekauft wurde. Während den wirtschaftlich schwierigen Jahren der Kriegszeit wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, um den Inhaber vom alleinigen Risiko zu entlasten.

Mit Fritz Lendi, einem gelehrten Schriftsetzer, wurde erstmals — soweit bekannt — ein eigentlicher Redaktor eingestellt, der sich allerdings zu Beginn auch noch im technischen Betrieb betätigte. Seine Wirkensjahre am «Freien Oberländer», die sich von 1928 bis zur Pensionierung im Jahr 1965 erstreckten, werden auch heute noch allgemein als Blütezeit der Zeitung bezeichnet. In diese Periode fiel auch die Fusion mit der «Sarganserländischen Volkszeitung», dem ehemaligen «Bote vom Wallensee» und die Umwandlung beider Blätter in den «Der freie Oberländer».

Gerade in den schwierigen Jahren des Zweiten Weltkrieges profilierte sich das Blatt und sein Redaktor als Vertreter einer geraden und unbeugsamen Haltung, die in oftmals — und zu jener Zeit allgemein geschätzten — pathetischen Aufsätzen ihren Niederschlag fand. Als geradliniger Verfechter der liberalen und freiheitlichen Linie verstand sich die Zeitung seit jeher als Sprachrohr der Freisinnig-Demokratischen Partei, und Redaktor Lendi soll auch noch in den alten Tagen manchen politischen Strauss mit dem Redaktor des damals katholisch-konservativ ausgerichteten «Sarganserländers» ausgefochten haben.

Zeitung und Partei

In die Aera der späten fünfziger Jahre gehörte auch ein parteipolitischer Zwist der Freisinnigen, der mit der Abwanderung des Wallenstädter Nationalrates Zeller und seiner Getreuen vom «Freien Oberländer» endete und die Zeitung gegen 800 Abonnenten gekostet haben soll. Wenn man bedenkt, dass dieses Blatt kaum je über 2000 Abonnenten aufweisen konnte, so kann man diesen gewaltigen Einbruch erst richtig ermessen, besonders da zu jener Zeit die Abonnenten einen wesentlich höheren Anteil an den Herstellungskosten trugen als heute.

Leider war es nach der Pensionierung von Fritz Lendi dem Verlag, nach Aussagen des damaligen Geschäftsführers Walter Jordi, der die Leitung der Firma 1949 von seinem Vater übernommen hatte, nicht mehr möglich, einen vollamtlichen Redaktor anzustellen. So wurde beschlossen, fortan die Zeitung bei der Buchdruckerei Buchs AG in Buchs drucken zu lassen und gleichzeitig den überregionalen Textteil vom «Werdenberger + Obertoggenburger» zu beziehen; ein Entschluss, der sich als folgenschwer erwies, da die redaktionelle Qualität der damals von Buchs gelieferten Seiten umstritten war. Der Lokalteil wurde von Walter Jordi und Alfred Bünzli in der Druckerei Bad Ragaz zusammen mit der Hilfe treuer Korrespondenten selbst gestaltet. Die-

ser Zustand dauerte bis zum in mancher Hinsicht bedeutungsvollen Jahr 1974 — in den Jahren zuvor hatte man aus technischen und kompetitorischen Gründen die Ausgabenzahl von dreimal auf fünfmal wöchentlich erhöht — als nämlich Zeitungsredaktor Zollikofer seine Fühler ins Sanktgaller Oberland ausstreckte.

Verhärtung des Konkurrenzkampfes

Nachdem Verhandlungen zwischen Zollikofer und der Druckerei in Bad Ragaz zwecks Übernahme von Verlag und Zeitung gescheitert waren, und sich das Sanktgaller Grossunternehmen mit einer Kopfblattredaktion in Bad Ragaz niederzulassen anschickte, fand Geschäftsführer und Mehrheitsaktionär Walter Jordi, der sich im übrigen bereits dem Pensionsalter näherte, in der Werbe- und Verlagsfirma Orell Füssli AG einen solventen Käufer für sein Unternehmen samt Verlagsrecht der Zeitung, welches letzteres während zehn Jahren bei der Buchdruckerei Buchs AG gelegen hatte.

Auch wenn hier offenbar ein fast überstürzter Verkauf aus Angst vor dem Einbrechen des grossen Verlegers stattgefunden hatte, fällt es schwer zu glauben, dass dem bisherigen Mehrheitsaktionär die Übernahmelüste der erstarkten Sarganserländischen Buchdruckerei AG in Mels, Verlegerin des «Sarganserländers», entgangen sein konnten. Jedenfalls musste er nach Abschluss des Handels erfahren, dass die Zürcher Werbefirma nur den Vermittler gespielt hatte und sich sein Unternehmen nun in der Hand der Konkurrenz befand.

Die Partei wendet sich ab

Im gleichen schicksalhaften Jahr hatte sich die FDP des Bezirks Sargans bereits mit dem neu aufgetauchten Ableger des «St. Galler Tagblatts» angefreundet, da sie sich offensichtlich mehr davon versprach als vom redaktionell zu jener Zeit nicht überzeugenden «Freien Oberländer».

Als fast zu bittere Ironie stellte sich heraus, dass Zeitungsredaktor Zollikofer ausgerechnet den gleichnamigen Sprössling des ehemaligen Redaktors am «Freien Oberländer», Fritz Lendi, zu seinem Kopfblatt-Macher ausersehen hatte. Die damals von bösen Zungen als «Oberländerin» bezeichnete Freisinnige Partei und die verschärfte Konkurrenzsituation bezogen die Buchdruck + Offset AG in einer Trotzreaktion dazu, für ihre Zeitung wieder einen vollamtlichen Redaktor zu engagieren — ein problematisches Unterfangen in dem Sinne, als ein einziger Mann für die Gestaltung einer Tageszeitung, die unter einem derartigen Konkurrenzdruk steht, sich auch mit grösster Anstrengung niemals in quantitativer Hinsicht zu behaupten vermag.

Der Zeitungssatz und -druck wurde nun aus Rationalisierungsgründen nach Mels verlegt. Die Textseiten der überregionalen Ressorts wurden weiterhin von Buchs bezogen, wo sich unterdessen ein redaktioneller Wechsel zum Besseren vollzogen hatte.

Am Redaktionspult des «Freien Oberländers» lösten sich in den sechseinhalb Jahren seit 1974 in relativ kurzer Folge die Redaktoren Baumann, Vetsch, Ryser und Bötschi ab — alle mit derselben undankbaren Aufgabe belastet, am kürzeren Hebel zu sitzen und, je nach Ausdauer und Fähigkeiten, sich besser oder schlechter aus der Affäre zu ziehen.

Rückzug des Verlags Zollikofer

Ein markanter Wendepunkt auf dem seit 1974 wohl unaufhaltsamen Leidensweg des mittlerweile zu kleinsten Tageszeitung der Schweiz avancierten Blattes ergab sich 1978, als der Verlag Zollikofer in einer Nacht-und-Nebel-Aktion seine Zelte in Bad Ragaz abbrach. Den Zeitungstitel seines Kopfblattes an die Gasser AG in Chur, Verlegerin der «Bündner Zei-

Zum letzten «Freien Oberländer»

Die Geschichte und den Leidensweg des «Freien Oberländers» beschreibt Hanspeter Ryser in seinem Leitartikel kurz und treffend. Ohne eine gesunde finanzielle Basis kann man längerfristig kein Unternehmen aufrechterhalten, geschweige denn eine Zeitung, deren Qualität durch kostenbedingte Beschränkungen jeglicher Art nicht auf ein höheres Niveau gehoben werden kann.

Der Untergang dieser Zeitung war vorprogrammiert und dies nicht nur von einer Seite ausgehend. Wenn man die Gründe, die zum Untergang massgebend waren, analysieren will, realisiert man schnell, dass eine Betrachtung der einzelnen Faktoren unfehlbar zu einer Synthese führt. Die verschiedenen Begründungen verflochten sich wieder zu einem Netz, bei dem jeder Faden mit den andern verbunden ist. Eindeutig ist nur, dass die «Finanzen» fehlten. Wenn man weiterforscht weshalb sich die Verhältnisse so entwickelten, so muss man zur Einsicht kommen, dass nicht ein oder zwei voneinander unabhängige Gründe schuld daran haben, sondern mehrere sich zu einem Teufelskreis vermischen. Zusammenfassend — also Synthese — darf man behaupten, dass einfach die heute notwendige Infrastruktur nicht vorhanden war.

Es fehlte an Geld, an Zeit, an Material, aber auch an Solidariät, an den herrschenden ideellen Verhältnissen. Jeder Faktor wird durch die anderen beeinflusst.

Zwei Bemerkungen sind irgendwie

bezeichnend. Die eine bezieht sich auf die Richterwahl im Kantonsrat, bei der eine Partei wohl den Anspruch einer anderen anerkennt, aber nur, wenn die ihr genehme Person vorgeschlagen wird. Auf den «Freien Oberländer» bezogen, solange er uns nützt, lassen wir ihn leben, nachher... Dies zu bestreiten wäre Heuchelei. Die andere stammt aus den eigenen Reihen und beinhaltet etwa: Was sollen wir eine Zeitung und einen Verlag unterstützen, welcher der CVP gehört. Dazu kommt noch die interne Dreiteilung, welche eindeutig die Fundamente der Existenz unterpült haben. Dies zu bestreiten wäre ebenfalls Heuchelei.

Wenn man nur diese zwei Punkte erforschen will, stösst man auf einen ganzen Rattenschwanz von Erklärungen, die alle einzeln betrachtet mit Recht vertreten werden, im Ganzen gesehen jedoch auf wackeligen Füßen stehen.

Nun — es ist jetzt zu spät darüber zu diskutieren; zu spät sich über die Konsequenzen noch Gedanken zu machen. Die einen lachen und freuen sich — Schadenfreude war schon immer die schönste Freude — die anderen sind ein wenig traurig und werden etwas Gewohntes vermissen. Sicher ist, dass nichts unersetzlich ist und dass deswegen das liberale Gedankengut und eine ehrliche und tolerante Gesinnung nicht verschwindet. Zu hoffen wäre, dass der Zusammenschluss der frei und liberal Denkenden, ganz egal von welcher Seite sie kommen, Tatsache wird.

Max Bötschi

ung», verkaufte und sich nach Buchs für eine weitere Zeitungsnugründung zurückzog. Überraschend vor den Kopf gestossen war vor allem die Freisinnige Partei, die sich nun als gebranntes Kind wohl oder übel wieder dem «Freien Oberländer» zuwandte. Doch auch diese Geste, die eben finanziell nichts eintrug, induzierte zwar ein erneutes Aufflackern des Lebensgeistes, vermochte aber den Vormarsch auf dem vorgezeichneten Weg nicht aufzuhalten.

Durch die Zusammenarbeit mit dem «Sarganserländer» ergab sich gezwungenermassen eine immer stärkere Uniformierung des Textteils, da sehr viele Korrespondenten beide Blätter bedienten und solche Berichte aus ökonomischen Gründen nur einmal gesetzt wurden.

Mit einer Auflage von rund 1000 Exemplaren bietet eine Zeitung keinen grossen Anreiz mehr für die Inserenten, und hätte nicht ein Anzeigen-Verband mit drei weiteren Blättern bestanden, so wären die roten Zahlen schon sehr viel früher zu verzeichnen gewesen.

Zweifel an der Existenzberechtigung

Mit dieser heutigen Ausgabe geht eine Zeitung ein, die im kommenden Jahr ihr 120-jähriges Bestehen hätte feiern können; eine Zeitung aber auch, deren Berechtigung je länger je mehr zweifelhaft wurde, denn sie vermochte in der heutigen Zeit der rasanten Informationsvermittlung immer weniger Schritt zu halten mit der besser dotierten Konkurrenz, die wiederum durch die elektronischen Medien in ein gnadenloses Aktualitätswettrennen hineingezogen wird — und dies in Zukunft wohl auch auf dem Sektor der lokalen Information. Es ist müssig Worte zu verlieren, wie heutzutage eine Lokalzeitung gestaltet werden sollte, um überleben zu können; es gibt genügend gute Beispiele dafür, doch darf zur Ehrenrettung der erwähnten Redaktoren des «Freien Oberländers» gesagt werden, dass eben heutzutage ohne Mittel auch nicht mehr viel erreicht werden kann.

Es handelt sich hier wohl um eine Zeitercheinung, die sich auch für den «Freien Oberländer» massgeblich fatal

ausgewirkt hat, und es ist weiter müssig, darüber Tränen zu verlieren, kann sich doch der Leser des Blattes die reine Information im lokalen Bereich auch anderswo beschaffen.

«Der freie Oberländer» war aus einem echten Bedürfnis heraus entstanden, er hatte zweifellos auch seine Glanzzeiten, doch hat sich dieses ursprüngliche Bedürfnis heute auf ein — wie eingangs erwähnt — nicht mehr tragbares Minimum reduziert. Das Zeitungsmachen an sich hat sich zudem zu einer unerhört vielschichtigen und teuren Angelegenheit entwickelt; überleben kann der Bessere und allenfalls der Stärkere. In diesem konkreten Beispiel war ausgerechnet der Älteste überzählig.

Stadtsanktgaller Jugendpolitik

Ausser eher pauschalen Äusserungen erbrachte eine auf eine Interpellation zurückgehende Diskussion über die St. Galler Jugendpolitik in den nächsten Jahren wenig. Zum viel diskutierten und auch umstrittenen Versuch des Autonomen Jugendzentrums (AJZ) sowie zum Anlegen eines Jugendkulturzentrums nahm der Stadtrat noch keine Stellung. Aus der Mitte des Rates war unter anderem die Forderung erhoben worden, ein Jugendzentrum solle nur noch «ohne Autonomie» weitergeführt und Rechtsbrüche auf keinen Fall toleriert werden. Demgegenüber betonte der Interpellant, im Konfliktfall dürfe der «Schwarze Peter» nicht einfach dem Trägerverein zugeschoben werden. Ebenso solle der Stadtrat nicht nach Belieben das AJZ schliessen oder grosszügig wieder öffnen können.

Angst um Sicherheit

Auf von zahlreichen Stadtparlamentariern in einem Vorstoss geforderte Vorkehrungen für mehr nächtliche Sicherheit der Bevölkerung angesichts zunehmender Randalierereien und Gewaltaktionen versicherte der Stadtrat, er werde mit allen verfügbaren personellen und technischen Mitteln für die Sicherheit der Bevölkerung sorgen.

fn.